

Am Ende der Tafel befanden sich ein alter Mann und einige Frauen, die Dienerschaft des Hauses. Giovanni fühlte sich seltsam bewegt, als er das junge Mädchen mit kostbarem Geschmeide bedeckt sah, das er früher in den Straßen von Avignon in der dürftigsten Kleidung und mit der gelben Mütze getroffen, welche die Juden in der Grafschaft Venaisien als Unterscheidungszeichen tragen mußten. Aeli war überirdisch schön in diesem Festgewande, das in reichen Falten, mit goldenen Fransen geziert, bis zu den Füßen herabfloß.

Der junge Cavalier setzte sich auf den Balkon, und hörte und betrachtete durch das Laubwerk Alles, was unten geschah. Die jüdische Familie nahm stehend und schweigend ihr Mahl ein; dann breiteten die Mägde einige seidene Kissen auf das Marmorpflaster, und Ben-Jakob setzte sich zwischen seine Tochter und den armenischen Juden.

Die Wellen der Fontaine murmelten leise, die durch das Laub schimmernden Fackeln verbreiteten einen matten Glanz, und der entzückende Duft der blühenden Drangenbäume durchbalsamte die Luft. Das Ganze glich einem Abende in Tausend und Einer Nacht. Ben-Jakob blickte traurig um sich, dann sagte er seufzend:

„Wir werden das Laubhüttenfest hier nicht wieder feiern; noch einmal müssen wir unsre Zelte abbrechen. Verflucht sei der Tag, wo dieser Nazarener mein Kind gesehen!“

„Mein Vater,“ unterbrach ihn lebhaft Aeli, „wir wollen nach Spanien zurückkehren; oft habe ich gehört, wie Ihr mit Schmerz Granada's gedachtet, wo ich geboren bin.“

„Der Gott Abrahams möge uns beschützen! Alles hat sich geändert! Zur Zeit der maurischen Könige lebten wir frei und geehrt in dem schönen Granada, aber die katholischen Könige haben dort das Kreuz ausgepflanzt, und unser Geschlecht ist mit Verfolgungen bedroht. Wir müssen weiter ziehen. Simeon,“ setzte er gegen den jungen Mann gewendet hinzu, „als ich Dich so weit herkommen hieß, um Dir meine Tochter zu geben, glaubte ich, daß wir hier in Frieden bis an das Ziel unsrer Tage leben könnten. Gott will, daß wir den Wanderstab ergreifen und mit Dir zurückkehren; sein Wille geschehe!“

„Mein Vater,“ antwortete der junge Mann, „Israel hat kein Vaterland! was habt Ihr hier zu bedauern?“

Der alte Jude schüttelte das Haupt.

„Mein Sohn,“ sprach er, „es ist ein gutes Land für die Leute unsres Volks, und ich habe hier mehr Schätze gesammelt, als die Königin Saba dem Könige Salomo brachte. Das Volk ist hier nicht erbittert gegen uns; es hält uns für arm und hat sich seit langer Zeit an den Anblick unsrer gelben Mützen gewöhnt. Mit einiger Umsicht kann man leicht seinen Beschimpfungen entgehen. Die Vornehmen bedürfen unsrer; sie haben schöne Güter, die sie nicht verkaufen können; wenn sie Geld brauchen, schmelzen sie ihr Silberzeug, nachdem sie es bei uns verpfändet; Alles geht durch unsre Hände. Viele richten sich durch den Krieg oder übertriebenen Luxus zu Grunde, und die Einkünfte mancher Baronie sind in meine Kisten ge-

wandert. In dieser Hinsicht, mein Sohn, muß ich Dir zu Deiner Belehrung einige gute Rathschläge geben. Willst Du sicher gehen, so leihe nie denen, welche die Macht haben, so groß auch die Vortheile seien, die sie Dir bieten. Der Vicelegat könnte mir seinen Pfand für die geringe Summe von hundert Gulden verpfänden wollen, ich würde ihm antworten, daß ich kein Geld habe.

„Alter Judas!“ dachte Giovanni, „morgen werde ich tausend von Dir leihen, und Du wirst sie wohl für den müssen!“

Ben-Jakob fuhr fort, seine Handels- und Finanz-Theorien mit jenem Scharfsinn auseinanderzusetzen, welcher den Leuten seines Volks meistens eigen ist. Er war ein vollendetes Kind Israels, wie sie die Verfolgung gebildet, habgierig, rachsüchtig, mißtrauisch, demüthig bis zur Feigheit in seinen Beziehungen zu Christen; aber diese lange Gewohnheit der Unterwerfung hatte in ihm nicht alle Energie ertödtet; die Anhänglichkeit an seinen religiösen Glauben konnte bei ihm bis zum Märtyrertum gehen; er hätte nicht geschwankt, im Nothfall einen Theil seines Vermögens zu opfern, um die Ehre seiner Tochter zu retten, und sie in einer entfernten Gegend für immer den Nachstellungen Don Giovanni's zu entziehen. Seit langer Zeit war die schöne Aeli mit Simeon, vom Stamme Levi, verlobt, und der junge Mann hatte die Levante verlassen, wo seine Familie große Handelsgeschäfte machte, um sich mit der Tochter Ben-Jakob's zu vermählen. Seit zwei Tagen erst war er in Avignon angekommen, und mit Freuden gab er seine Zustimmung zu der Reise, da er ja seine Verlobte mit sich führte. Nicht einen Augenblick verwendete er den Blick von der Geliebten, während der alte Jude in seinen klugen und sentenzenreichen Ermahnungen fortfuhr. Aeli stützte ihre Stirn auf die Hand und schien in Träumereien versunken, ihre zerstreuten Blicke folgten dem Fluge der Nachtschmetterlinge, die mit großen, dunkeln Flügeln um die Fackeln schwirrten. Sie war noch ein stolzes und schüchternes Kind, das die Liebe nicht ahnte, welche sie einflößte, und dessen ruhiges Herz noch keine Leidenschaft bewegte.

Giovanni betrachtete diese Scene in fast eifersüchtiger Wuth. Die Nacht verfloß, er fürchtete, daß ihm keine Zeit bleiben würde; dies war die einzige Unruhe, die ihn in dieser seltsamen und gefährlichen Lage peinigte.

Endlich zog die Familie zurück, die Fackeln verlöschten plötzlich und schwerfällige Thüren wurden im Innern des Hauses nach einander verschlossen. Giovanni besaß eine seltene Kaltblütigkeit und Kühnheit; gleichwohl klopfte ihm das Herz, als er leichte Schritte sich dem Zimmer nähern hörte. Der von der Pforte des Nebengemaches herabgelassene Vorhang verbarg ihn vor Aller Blicken; dort stand er unbeweglich, den Athem zurückhaltend, eine Hand an dem Dolche. Aeli ging an ihm vorüber, er hörte, daß sie den Mägden befahl, die Nachtlampe anzuzünden und sich dann zu entfernen. Das junge Mädchen setzte sich auf eine Art Divan, der rings um das Zimmer lief. Sie hatte weder ihr weißwollenes Kleid noch den turbanartigen Hauptschmuck abgelegt; mit gekreuzten Armen, das Haupt